

Die bunte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 51

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schon recht lieblich gesprenkelt von den immer reichlicher herabfallenden Flocken.

Es geht von dem Waldrand noch immer aufwärts, und zwar bis man zur roten Unglückssäule kommt, von wo sich, wie schon oben angedeutet wurde, der Weg gegen das Tal von Gscheid hinabwendet. Die Erhebung des Waldes von der Millsdorfer Seite aus ist sogar so steil, dass der Weg nicht gerade hinangeht, sondern dass er in sehr langen Abweichungen von Abend nach Morgen und von Morgen nach Abend hinanklimmt.

Das erste, was die Kinder sahen, als sie die Waldung betraten, war, dass der gefrorene Boden sich grau zeigte, als ob er mit Mehl besät wäre, dass die Fahne manches dünnen Halmes des am Wege hin und zwischen den Bäumen stehenden dünnen Grases mit Flocken beschwert war, und dass auf den verschiedenen grünen Zweigen der Tannen und Fichten, die sich wie Hände öffneten, schon weisse Fläumchen sassen.

«Schneit es denn jetzt bei dem Vater zu Hause auch?» fragte Sanna.

«Freilich», antwortete der Knabe, «es wird auch kälter, und du wirst sehen, dass morgen der ganze Teich gefroren ist.»

«Ja, Konrad», sagte das Mädchen.

Es verdoppelte beinahe seine kleinen Schritte, um mit denen des dahinschreitenden Knaben gleichbleiben zu können.

Sie gingen nun rüstig in den Windungen fort. Der von der Grossmutter vorausgesagte Wind stellte sich nicht ein, im Gegenteil war es so stille, dass sich nicht ein Aestchen oder Zweig rührte, ja sogar es schien im Walde wärmer, und die Schneeflocken fielen stets reichlicher, so dass der ganze Boden schon weiss war, dass der Wald sich grau zu bestäuben anfing, und dass auf dem Hute und den Kleidern des Knaben sowie auf denen des Mädchens der Schnee lag.

Die Freude der Kinder war sehr gross. Sie traten auf den weichen Flaum, suchten mit dem Fusse absichtlich solche Stellen, wo er dichter zu liegen schien, um dorthin zu treten und sich den Anschein zu geben, als wäreten sie bereits. Sie schüttelten den Schnee nicht von den Kleidern ab. Bald fielen die Flocken so dicht, dass sie den Schnee überall weich unter den Sohlen empfanden, und dass er sich bereits um ihre Schuhe zu legen begann.

«Werden wir heute auch die Unglückssäule sehen?» fragte das Mädchen, «sie ist ja ungefallen und da wird es darauf schneien, und da wird die rote Farbe weiss sein.»

«Darum können wir sie doch sehen», antwortete der Knabe, «wenn auch der Schnee auf sie fällt, und wenn sie auch weiss ist, so müssen wir sie liegen sehen, weil sie eine dicke Säule ist, und weil sie das schwarze eiserne Kreuz auf der Spitze hat, das doch immer herausragen wird.»

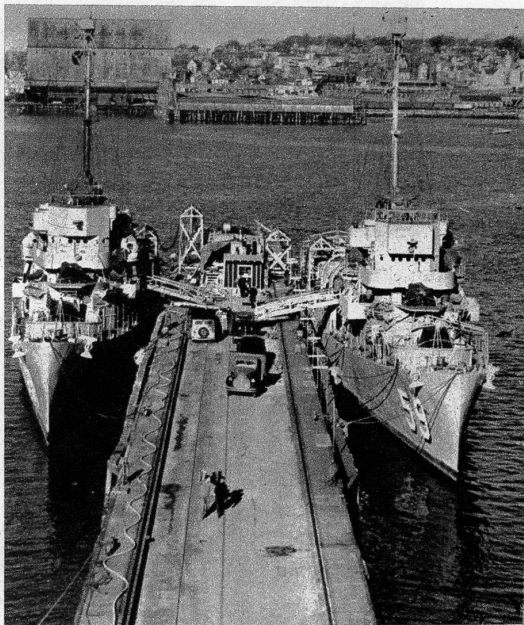
«Ja, Konrad.»

Indessen, da sie noch weiter gegangen waren, war der Schneefall so dicht geworden, dass sie nur mehr die allernächsten Bäume sehen konnten.

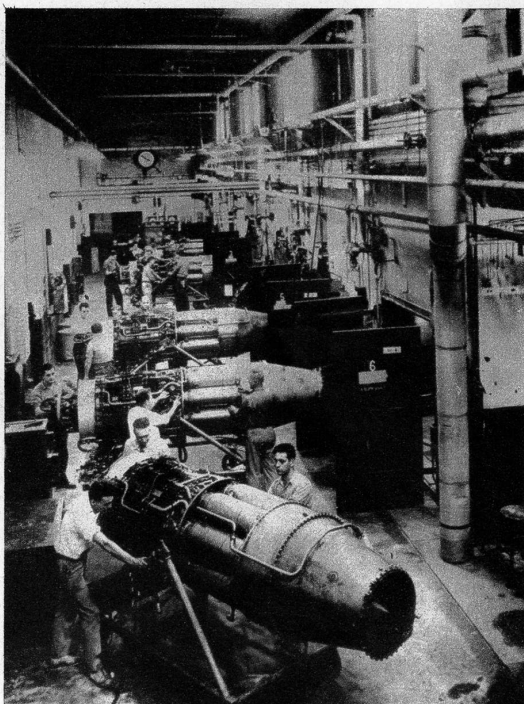
Die Kinder gingen jetzt mitten auf dem Wege, sie fürchten den Schnee mit ihren Füsslein und gingen langsamer, weil das Gehen beschwerlicher ward. Der Knabe zog seine Jacke empor, und am Halse zusammen,

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

DIE BUNTE SEITE



Stromkalamität auch in den USA. Verschiedene Staaten Nordamerikas leiden an Strommangel, da die Flüsse durch anhaltende Trockenheit sehr wenig Wasser führen. Die Stadt Portland hat sich zu helfen gewusst. Man «nahm» zwei Zerstörer, deren Maschinen mit Rohöl versorgt werden und verankerte sie vor einer Landungsbrücke im Hafen. Die Maschinen der beiden Schiffe produzierten genügend Strom, um das Manko der elektrischen Zentrale der Stadt auszufüllen.



Der Düsenmotor spielt in der amerikanischen Militäraviatik eine immer grösser werdende Rolle. Der einstweilen gebräuchlichste Typ ist der TG-180, der wie ein Torpedo aussieht und bei 2-, 4-, 6- und 8motorigen Kampf- und Bombenflugzeugen Verwendung findet. Hier werden solche Motoren in die Versuchskammern der General Electric's Aircraft Gas Turbine-Fabrik (Neuyork) gebracht, bevor sie nach den verschiedenen Flugzeugfabriken des Landes versandt werden.

Die höchste Stadt der Welt

Bolivien geniesst den Ruhm, die höchste Stadt der Welt zu besitzen: Potosi liegt 4000 Meter über dem Meeresspiegel. Sie ist die Hauptstadt des gleichnamigen Departements, das mit ausgedehnten Salzpampas den Süden der bolivianischen Hochebene umfasst. Die Stadt, die stark kolonialen Charakter trägt und mit den kunstvoll geschnitzten Balkonfenstern an Spanien erinnert, hat heute etwa 20 000 Einwohner, während sie noch vor 200 Jahren nahezu 200 000 Seelen, meistens Indianer, zählte. Sie wurde durch Cerro Potosi berühmt, aus dem die Spanier im 16. Jahrhundert innerhalb dreissig Jahren für etwa zwei Milliarden Dollar Silber holten. Heute wird dort fast nur noch Zinn gewonnen. Der Cerro erhebt sich pyramidenförmig aus der Hochebene und ist das Wahrzeichen der Stadt, das wir oft auf bolivianischen Briefmarken abgebildet finden.

Neue Methode der Gehirnuntersuchung

Vor dem ersten Internationalen Kongress für klinische Biologie in Paris machten Dr. Alajouanine für klinische Neurologie an der Medizinischen Fakultät der Sorbonne, und Dr. Auguste Durupt, Generalsekretär der französischen Vereinigung der klinischen Biologen, interessante Mitteilungen über eine neue Methode zur Untersuchung des menschlichen Gehirns. Danach dürfte es von nun an den Verbrechern schwieriger fallen als bisher, durch simulierten Wahnsinn der Strafe zu entgehen, welche ihnen die Gesellschaft zumisst.

Nach den Ausführungen von Dr. Durupt besteht diese neue Methode zur Feststellung von Erkrankungen des Gehirns und nervöser Störungen darin, dass die Gehirnflüssigkeit eine Probe entnommen wird. Durch das Rückenmark wird Luft ins Gehirn geblasen und dadurch Gehirnflüssigkeit heruntergetrieben und von einer hypodermischen Spritze aufgenommen. Bisher mussten sich die Wissenschaftler, wenn sie die Beschaffenheit des Gehirns untersuchen wollten, mit Proben aus der Lympheflüssigkeit des Rückenmarks begnügen, die jedoch eine andere Zusammensetzung aufweist als die Gehirnflüssigkeit. Die neue Methode ermöglicht daher eine bedeutend präzisere Feststellung, ob das Gehirn von Infektionen wie Syphilis oder spinaler Meningitis in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auch auf das Bestehen schwacher, scheinbar unbedeutender Schädigungen des Gehirns kann aus der Existenz von Blutzellen in der Gehirnflüssigkeit geschlossen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, so schloss Dr. Durupt, dass es mit Hilfe der neuen Methode viel leichter sein wird, den Grad der Verantwortlichkeit eines Individuums für seine Handlungen festzustellen.